

KURT KOTRSCHAL

DER
WOLF
UND WIR

Wie aus ihm unser erstes Haustier wurde –
und warum seine Rückkehr Chancen bietet

Brandstätter 

Gewidmet dem Wolfsforschungszentrum (WSC)
und der Veterinärmedizinischen Universität
Wien, die mit der Übernahme des WSC dessen
langfristige Existenz sicherte.

Kurt Kotrschal

DER WOLF UND WIR

Wie aus ihm unser erstes Haustier
wurde – und warum seine Rückkehr
Chancen bietet

Brandstätter 

Inhalt

Warum es dieses Buch braucht

Wölfe, Hunde und Menschen - eine lange Beziehungsgeschichte

Die uralte Beziehung zu Wölfen und Hunden prägt uns Menschen bis heute. Bereits vor 35.000 Jahren arrangierten sich unsere Jäger- und-Sammler-Vorfahren mit dem Wolf, aus dem im Zusammenleben mit den Menschen der Hund wurde. Gemeinsam eroberten wir rasch und (allzu) gründlich alle Lebensräume der Erde.

Heute kehren die Wölfe in die Kulturlandschaften Mitteleuropas zurück. Das verursacht Konflikte, bietet aber auch neue Chancen. Letztlich sind die „neuen Wölfe“ die Nagelprobe dafür, wie ernst es uns mit der ökologischen Wende wirklich ist. Faszinierend, was wir bereits über Mensch und Natur und über unsere alte Schicksalsgemeinschaft mit Wölfen und Hunden wissen. Umso erstaunlicher ist es daher, wie viel wir noch nicht wissen.

Die Rückkehr der Wölfe: Chancen und Herausforderungen

Wölfe kommen gegen den erbitterten Widerstand vieler Weidetierhalter und teils auch der Jägerschaft rasch zurück, weil der Großteil der europäischen Bevölkerung ihren strengen Schutz befürwortet und weil ihnen hohe

Wilddichten einen reich gedeckten Tisch bereiten. Während die Wölfe in den vergangenen beiden Jahrzehnten wieder weite Teile Deutschlands besiedelten, sind sie in Österreich, Bayern und Südtirol noch selten, weil sie immer noch illegal getötet werden. In Europa ist die Entscheidung pro Wolf längst gefallen. Wir müssen daher nicht mehr diskutieren, ob wir mit Wölfen leben wollen, sehr wohl aber darüber, wie das nachhaltig und konfliktarm gelingen kann.

Wie Wölfe zu Hunden wurden

Wölfe und Menschen sind „Kooperationstiere“ – tatsächlich ist kein anderes Tier uns Menschen ähnlicher. Unsere altsteinzeitlichen Vorfahren jagten und lebten wie die Wölfe in kooperativen Familienc clans. Zahme Wölfe waren offenbar das andere Ich dieser eiszeitlichen Jäger, ganz ähnlich, wie es heute die Hunde für die modernen Menschen sind. Im Zusammenleben mit den Menschen entstanden rasch aus Wölfen Hunde – eine evolutionär enorm erfolgreiche Strategie!

Dass wir heute viel mehr als noch vor zehn Jahren wissen, ist auch der Arbeit mit gleichartig aufgezogenen Wölfen und Hunden am Wolfsforschungszentrum geschuldet. Die nette Kooperationsbereitschaft der Hunde entpuppte sich als altes Wolfserbe, welches aber an die menschlichen Bedürfnisse angepasst wurde. Daher „ticken“ Hunde etwas anders als Wölfe.

Zur Zukunft von Wölfen, Hunden und Menschen

Je mehr Menschen in Städten leben, desto mehr Hunde halten sie. Das ist auch gut so, denn das Leben mit Hunden fördert die optimale Entwicklung von Kindern und schützt sie vor psychischen Problemen im Erwachsenenalter. Hunde

helfen dabei, geerdet, gesund und psychisch stabil zu bleiben – nicht zu unterschätzen in den stressigen Zeiten der Klima-, Biodiversitäts- und Pandemiekrise.

Immer mehr Leute erkennen die Notwendigkeit der ökologischen Wende. Dazu gehört nicht zuletzt ein neues Verhältnis zu Wolf und Natur. Während die Wölfe eine respektvolle Naturbeziehung einmahnen, begleiten und unterstützen uns die Hunde in diesem allzu interessanten Zeitenwandel.

Anhang

Literatur. Relevante Links. Impressum

Warum es dieses Buch braucht

Manche meinen zornesrot oder von Angstschweiß nass, die Wölfe würden nun wieder Europa „überfluten“. Eine Mehrheit der Menschen in den deutschsprachigen Ländern und anderswo begrüßt allerdings die Rückkehr der großen Beutegreifer, einschließlich des Wolfs. Als 2012 mein Buch *Wolf - Hund - Mensch* erschien, war für die erste Kategorie von Leuten die Welt noch in Ordnung – zumindest was die Wölfe betrifft. Das änderte sich, als in den darauffolgenden Jahren in Deutschland, Italien, Frankreich und anderen Ländern Europas die Wolfspopulationen kräftig zulegten und auch immer mehr Wölfe nach Österreich einwanderten. Für viele war dies als gute Nachricht ein Hoffnungsschimmer unter den Hiobsbotschaften des ökologischen Niedergangs, die täglich auf uns einprasseln. Der Wolf ist zurückgekehrt, um zu bleiben. Mit ihm kam eine stürmische, konflikträchtige Debatte, auch um das zweifelhafte Menschenrecht, die Natur nach Gutdünken bis an die Grenzen auszubeuten.

In diesem vergangenen Jahrzehnt hat sich viel getan, nicht nur bezüglich der Wölfe in der freien Natur unserer Kulturlandschaften, sondern auch in der Grundlagenforschung zu Wölfen, Hunden und Menschen – beispielsweise am Wolfsforschungszentrum im niederösterreichischen Ernstbrunn. Es entstand ein neues Fundament, um unsere alten Beziehungskisten zu Wolf und Hund besser zu verstehen. Denn Wölfe sind nicht so, wie

viele Leute glauben; Hunde übrigens auch nicht, und Menschen schon gar nicht – aber das ist wieder eine andere Geschichte, die ich in *Mensch – woher wir kommen, wer wir sind, wohin wir gehen* (2019) näher beleuchtet habe.

Angesichts der stürmischen Entwicklungen rund um die Wölfe im Freiland und aufgrund neu gewonnenen Wissens in der Wolf-Hund-Forschung erschien es weder sinnvoll noch möglich, meinen Wolf-Hund-Mensch-Text von 2012 bloß zu überarbeiten. Darum habe ich mich im Einverständnis mit den Freundinnen und Freunden vom Brandstätter Verlag dazu entschlossen, ein völlig neues Buch zum Thema zu schreiben. Das führte auch zu einer veränderten Gewichtung der Inhalte.

Der Fokus dieses neuen Buches liegt nun stärker auf den Wölfen und ihrer Rückkehr, ohne aber auszublenden, welche Rolle sie als Partner unserer Jäger-und-Sammler-Vorfahren spielten. Daraus entwickelt sich die vielfältige und große Bedeutung von Wolf und Hund in den menschlichen Kulturen. Die neuen Erkenntnisse zu den Unterschieden zwischen Wölfen und Hunden erlauben ein besseres Verständnis der Hunde als unsere besten Freunde und Partner – aber auch der Wölfe. Es lichten sich die Nebel um die immer noch bestehenden Missverständnisse und Fehlinformationen.

Der Wolf und wir schlägt einen weiten Bogen von der aktuellen Erregung um die Rückkehr der Wölfe über die immer schon große Bedeutung von Wölfen und Hunden für die Menschen und die neuesten Erkenntnisse zu den

Hunden zurück zu den Wölfen. Ein Kreis der Zusammenhänge also, der auch begreifen lässt, warum ein Leben ohne wild lebende Wölfe zwar möglich, aber nicht erstrebenswert ist. Schon lange ist bekannt, dass ein Leben ohne Hunde zwar möglich, aber nicht sinnvoll ist. Auch das soll hier nochmals neu begründet werden.

Kapitel 1

Wölfe, Hunde und Menschen - eine lange Beziehungsgeschichte

Ein sehr persönlicher Beginn

Die Maiennacht ist so schwarz wie die vier einjährigen Wölfe um mich herum. Ich kann sie fühlen, nicht aber sehen oder hören – denn Wölfe sind Schleicher. Der große Rüde Aragorn liegt mit mir in Körperkontakt, die anderen, Kaspar, Shima und Tayanita, halten dagegen beim Schlafen gerne etwas Abstand. Ich bin weder verrückt noch versuche ich, mich als Alphawolf des Rudels zu profilieren. Vielmehr hatten wir unser eben gegründetes Wolfsforschungszentrum (WSC) im Mai 2009 mit Sack und Pack vom oberösterreichischen Almtal in den niederösterreichischen Wildpark Ernstbrunn übersiedelt. Da Wölfe vorsichtige Tiere sind, könnten sie in einer ihnen unbekannteren Umgebung scheu bis panisch reagieren. Um sie durch meine Anwesenheit zu beruhigen, teilte ich daher die ersten drei Nächte mit ihnen das Lager im neuen

Gehege. Ein Jahr zuvor waren diese ersten Wölfe des WSC von Friederike Range, Zsofia Viranyi und mir handaufgezogen worden. Dadurch wurden wir zu Partnern mit starker wechselseitiger Bindung.

Ich schlief ganz gut im Stroh des Wolfsunterstands, obwohl die unruhigen vierbeinigen Geister das gemeinsame Nachtlager immer wieder verließen. Es verunsicherte mich, Aragorn nicht mehr an meinem Rücken zu spüren, zumal Kaspar, der später so verlässliche Rudelchef, als Halbstarker noch etwas „verhaltensoriginell“ war. Aber Aragorn kam wieder, ebenso geräuschlos, wie er gegangen war. Ich fühlte seinen mächtigen Kopf auf meinem Oberschenkel - samt der Wirbelsäule eines Rehs. Die Knochen knackten zwischen seinen starken Kiefern. Da ich nicht wusste, ob er mich an seinem Essen tolerieren würde, lag ich zunächst ganz regungslos - nur nicht den Eindruck erwecken, ich wolle ihm seinen Leckerbissen streitig machen! Niemals nehmen wir unseren Wölfen oder Hunden einfach etwas weg. Falls nötig, wie etwa im Falle eines stibitzten Handys (Aragorn war ein Technik-freak), versuchen wir allenfalls den Austausch gegen ein gutes Stück Futter.

Als weiteres Prinzip lassen wir uns nie auf vermeidbare Konflikte ein. Theoretisch. Praktisch lag ein 50 Kilogramm schwerer Wolf auf mir, dessen Brechschere gerade Rehknochen zermalmt. Musste er das ausgerechnet auf mir machen? Nach einem Weilchen wurde es unbequem, ich drehte mich langsam zur Seite, aber Aragorn mampfte kommentarlos weiter. Schließlich begann ich seinen Kopf zu kraulen und die Rehwirbelsäule anzufassen, um deren mir unbequeme Lage zu verändern. Er knurrte nicht

einmal, als meine Finger zwischen seinen Lefzen sondierten, um zu fühlen, welche seiner gewaltigen Backenzähne er zum Knacken der Wirbelsäule einsetzte. Ich nahm es als Beleg tiefen Vertrauens zwischen uns. Und wachte in der feuchten Morgendämmerung unter einem Apfelbaum auf, eingebettet zwischen friedlich schlummernden Wölfen.

Die vorangegangenen Absätze bleiben die einzige Textanleihe aus meinem Buch *Wolf - Hund - Mensch* von 2012; die Szene berührt mich heute noch, zumal ich sehr traurig darüber bin, dass uns bereits alle vier unserer schwarzen Pionierwölfe verließen, zuletzt Kaspar im August 2021. Sie begleiteten als engste Gefährten den Aufbau des WSC. Seit damals übernachteten wir übrigens nicht mehr mit unseren Wölfen und betreten die Gehege nicht mehr allein. Trotz tiefen wechselseitigen Vertrauens gaben wir uns strenge Sicherheitsregeln. „Better safe than sorry“, wie man in den USA so treffend sagt. Wir lebten und arbeiteten lange, intensive Jahre mit unseren Wölfen und Hunden, oft in engem Körperkontakt, wie es in der sozialen Natur der Säugetiere Wolf, Hund und Mensch liegt. Es tut gut, ihnen nahe zu sein, Nase und Finger in das Fell eines vertrauten Wolfes zu stecken (so er sich nicht gerade in Übelriechendem gewälzt hat). Es beglückt, einander tief in die Augen zu schauen, Einverständnis für eine gemeinsame Unternehmung herzustellen, sei es ein Leinenspaziergang oder ein geistig fordernder Verhaltenstest. Gerne lassen wir uns durch die bedachtsame Ruhe der selbstbewussten Wölfe anstecken - und erfreuen uns an der wuseligen Geschäftigkeit und manchen Schrullen unserer Hunde.

Meine Beziehung zu Wölfen entsprang der wissenschaftlichen Neugierde, wurde aber rasch persönlich, was selbst in der Wissenschaft nicht „falsch“ sein muss. Man versucht uns zuweilen als „Wolfsschmuser“ lächerlich zu machen, wohl um unsere Kompetenz und die Relevanz unserer Arbeit herunterzumachen. Dies misslingt allein schon angesichts unserer hochklassig publizierten Forschungsergebnisse. Differenziertes Wissen zum Wesen der Wölfe erwirbt man im sozialen Umgang, nicht aber indem man sie aus der Ferne beobachtet oder gar auf sie schießt. Wie auch in diesem Buch zum Ausdruck kommen soll, sind solche sozialen Nahebeziehungen nicht zwangsläufig der Tod der Objektivität in einer sentimental „Affenliebe“.

Im Gegenteil: Es schadet nicht, auch mental nachvollziehen zu können, welche enorme Bereicherung unsere altsteinzeitlichen Vorfahren durch ihre ersten zahmen Wölfe erfahren haben mögen. Sie fanden in einem anderen Tier ihr Du, welches uns bis heute in Form der Hunde begleitet. Wer Wölfen und Hunden in Vergleichsuntersuchungen gerecht werden will, muss sie aufziehen, mit ihnen leben und arbeiten. Der Pionier der Verhaltensforschung Konrad Lorenz war ein großer Verfechter dieser Methode; er erwarb sein enzyklopädisches Wissen, indem er über sein langes Leben eine Unzahl von Vogel- und Säugetierarten handaufzog. In einer solchen Elternrolle lernten wir, die Welt ein Stück weit wie Wolf oder Hund zu sehen, und entwickelten jene Intuition, die in der Wissenschaft weiterhilft, wenn der reine Verstand nicht mehr ausreicht. Daraus entstehen spannende Forschungsfragen im sicheren Gefühl dafür, was man den vierbeinigen Partnern zumuten kann und was

nicht. Zudem lehren sie uns jenen Respekt, der den klugen, kooperativen und anpassungsfähigen Wölfen, aber auch den uns so zugetanen Hunden zusteht; zumal sie in vielerlei Beziehung viel menschenähnlicher „ticken“, als die meisten Leute immer noch anzunehmen bereit sind.

Manche unserer Wölfe schienen sich ihrer physischen Überlegenheit bewusst zu sein; aber nur ganz selten deuteten sie dies uns gegenüber an. Weil wir sie aufzogen, sind wir als Säugetiere mittels identischer sozialer, neuronaler und hormoneller Mechanismen aneinander gebunden – etwa so, wie Kinder an ihre Eltern. Solange man als Bindungspartner durch respektvollen Umgang auf Augenhöhe dafür sorgt, dass die Liebe der Wölfe nicht in Hass umschlägt, bleibt die Beziehung freundlich, friedlich und vertrauensvoll. Ich bin mir sehr sicher, dass uns die Wölfe und Hunde nicht als ihresgleichen oder Mitglieder ihrer Rudel betrachten. Vielmehr sind wir Sozialgefährten, die ihren Alltag mit vielen schönen gemeinsamen Unternehmungen bereichern. Nicht als Artgenossen, sondern als Menschen eben, auf die man sich erstaunlich gut einstellen kann, mit denen man aber keine Auseinandersetzungen um Rang und Bedeutung führen muss. Solche wertvollen Freunde hütet man als Wolf, und nützt es auch dann nicht aus, wenn sie gelegentlich schwächeln.

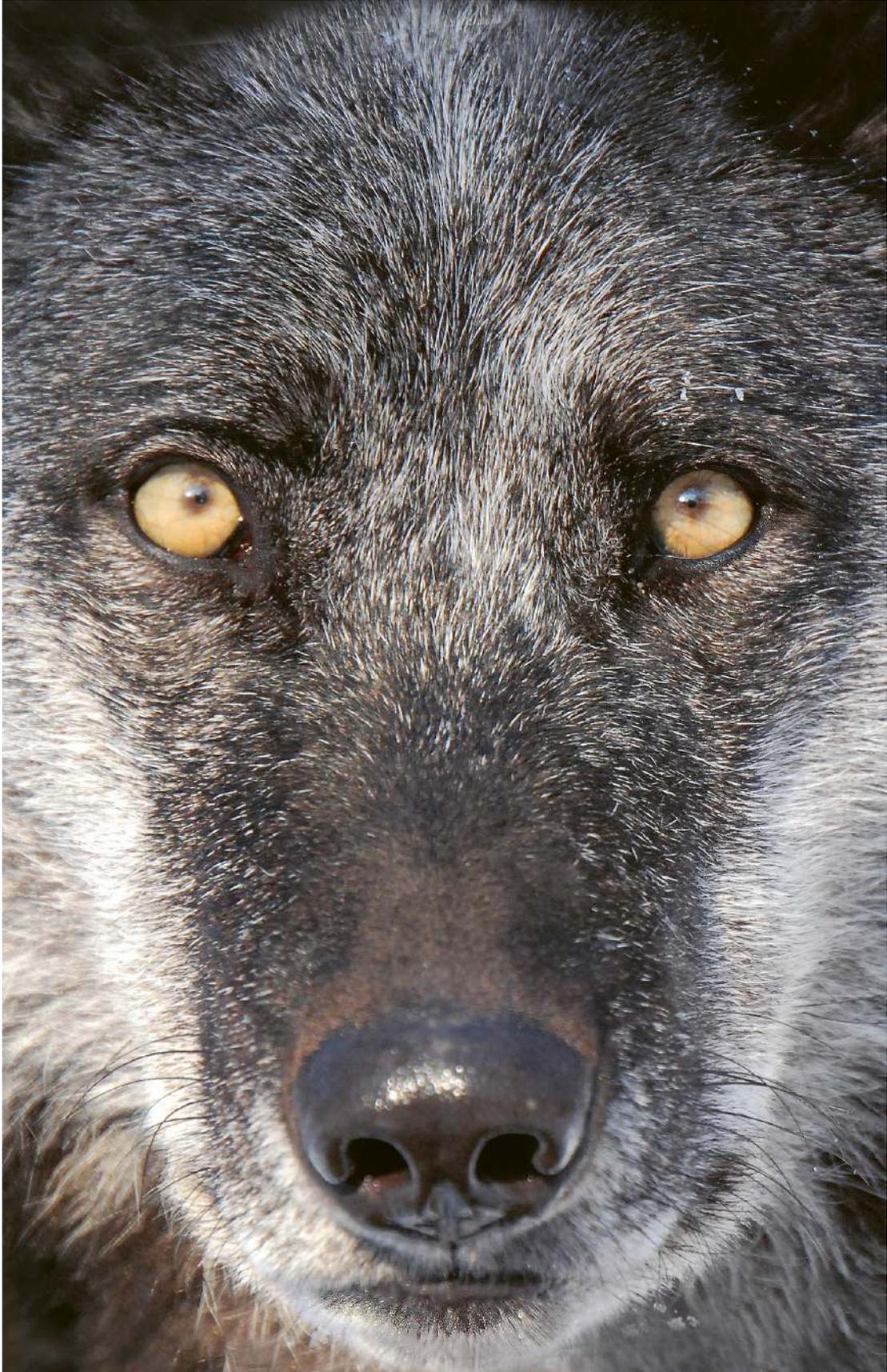
Dass Wölfe aber auch anders können, zeigt ein grausiger Vorfall im schwedischen Zoo Kolmården, von dem in diesem Buch noch zu lesen sein wird. Nein, Wölfe und andere Tiere sind nicht „unberechenbar“, sondern sehr verlässlich im Umgang, wenn man sie gut kennt und respektiert. Menschen fallen überwiegend anderen Menschen zum

Opfer, und nur in geringem Ausmaß mehr oder weniger wilden Tieren. Der Mensch bleibt des Menschen gefährlichster Wolf.

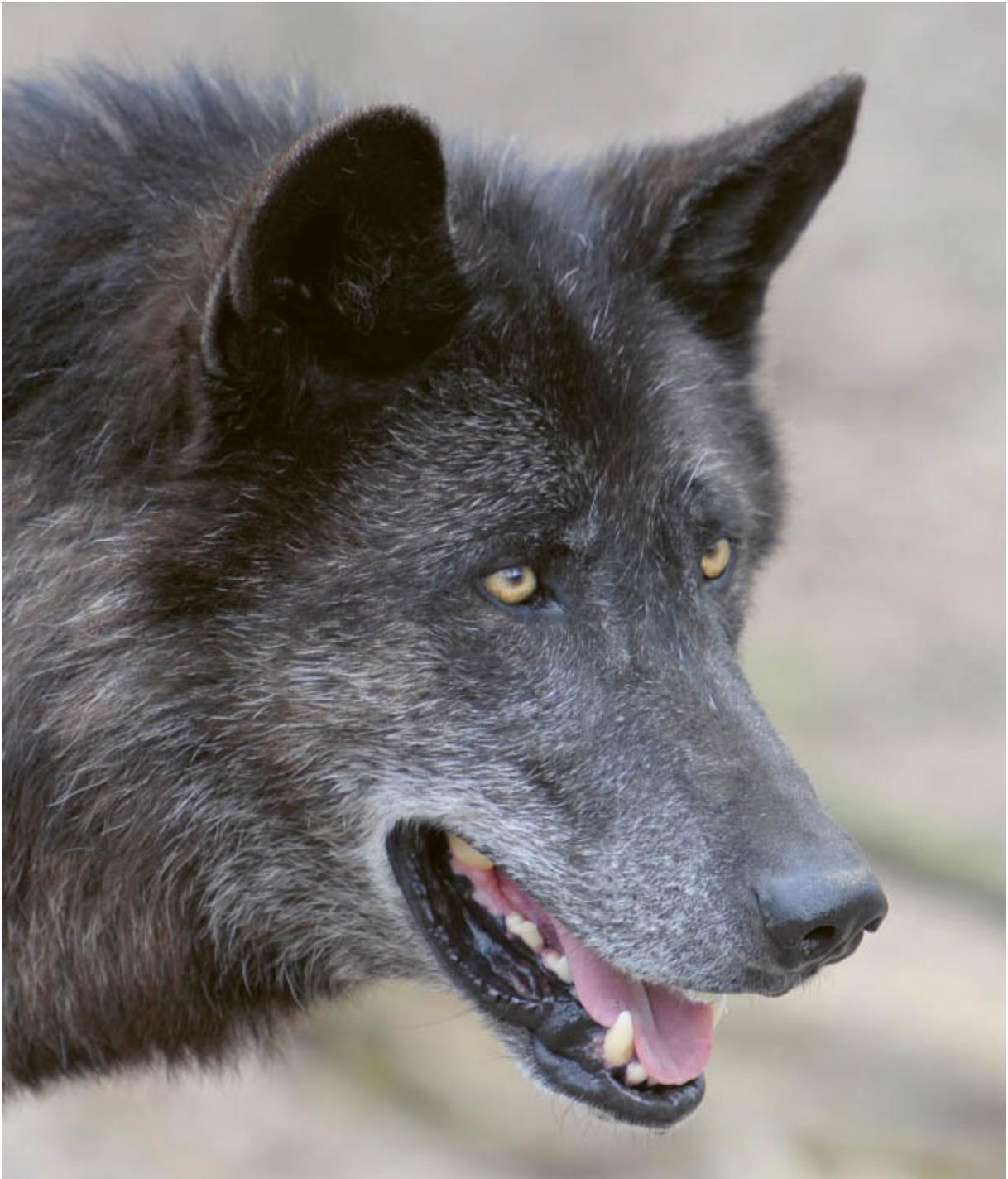
Das Bild der Wölfe in der Öffentlichkeit

Seit der Altsteinzeit sind Wölfe Aufreger und Hingucker – sonst hätten wir heute keine Hunde. Ob man Wölfe respektiert, sie fürchtet, liebt oder hasst, hängt von der eigenen Erfahrung, den Erzählungen in Familie und Gesellschaft und dem Wissen über sie ab. Die meisten Menschen kennen Wölfe nur vom Hörensagen. Es scheint, als würden im Zeitalter der digitalen Echokammern alte Märchen, Aberglaube und gezielte Fehlinformation mehr denn je das Bild vom Wolf verzerren. Eine entspannte Mehrheit der Bevölkerung Europas sieht den Wolf zwar als schützenswerten Teil des Ökosystems – aber ähnlich wie beim Thema Corona machen extreme Minderheiten die öffentliche Diskussion über Wölfe zur dissonanten Kakophonie. Manche überhöhen die Wölfe als magische Tiere mit besonderen Eigenschaften geradezu esoterisch, von anderen wiederum werden sie immer noch gefürchtet, gehasst und verfolgt. Wider besseres Wissen, aber Wissen hat nicht nur in Sachen Wolf einen schweren Stand gegen Emotionen und Vorurteile. Ärgerlich, denn nicht Aberglaube und Desinformation werden die Probleme der Weidetierhalter lösen. Ein konfliktarmes Zusammenleben mit Wölfen, wie auch mit den anderen großen Beutegreifern Bär, Luchs und Goldschakal, kann nur auf Basis von Wissen und Vernunft gelingen – oder eben gar nicht.

Während die meisten Europäer über reichlich Erfahrung mit Hunden verfügen, kann man Personen, die Wölfe gut kennen, weil sie über Jahre mit ihnen lebten und arbeiteten, an den Fingern weniger Hände abzählen. Das sollte auch so bleiben, denn sehr im Gegensatz zu den Hunden eignen sich Wölfe in unserer technisierten Welt nicht als private Sozialkumpane. Und die wild lebenden Wölfe sollte man im Interesse eines möglichst problemlosen Zusammenlebens ohnehin in Ruhe lassen. Das ist andererseits schade, denn es liegt in der menschlichen Natur, Ambivalenz gegenüber dem zu entwickeln, was man nicht kennt. Das trifft auch auf Wölfe zu. Wie man aus dem Artenschutz weiß, schützen und respektieren Menschen, was sie kennen und lieben. Wölfe muss man nicht lieben, aber man kann sich im Zeitalter der medial-digitalen Aufklärung (die es neben der medial-digitalen Verdummung gottlob immer noch gibt), mittels öffentlich-rechtlicher Medien und des immer noch existierenden Qualitätsjournalismus einfacher als je zuvor an zuverlässigen Nachrichtenquellen bedienen, um sich einigermaßen objektiv und gründlich über Wölfe und auch Hunde zu informieren - wenn man denn will.



Shima



Kaspar



Aragorn

Drei der vier ersten Wölfe des Wolfsforschungszentrum (WSC): Die Welpen stammen aus dem südsteirischen Tierpark Herberstein und wurden 2008 im oberösterreichischen Cumberland-Wildpark von Friederike Range, Zsofia Viranyi und Kurt Kotrschal handaufgezogen. Das WSC übersiedelte im Frühjahr 2009 in den Wildpark Ernstbrunn in Niederösterreich.



Die ersten Wolfswelpen des Wolfsforschungszentrums, Kaspar, Aragorn, Shima und Tayanita, im Alter von etwa zwölf Wochen mit der Eurasierhündin Bolita. Sie wurden 2008 im Cumberland-Wildpark Grüнау aufgezogen.



Kurt Kotrschal mit Aragorn (rechts oben) im Winter 2008 in Grünau und 13 Jahre später mit Tala und Chitto in Ernstbrunn. Nicht nur das Fell der Wölfe wurde

heller ...



Kurt Kotrschal mit Aragorn (rechts oben) im Winter 2008 in Grünau und 13 Jahre später mit Tala und Chitto in Ernstbrunn. Nicht nur das Fell der Wölfe wurde heller ...



Die ersten Wolfswelpen des Wolfsforschungszentrums, Kaspar, Aragorn, Shima und Tayanita, im Alter von etwa zwölf Wochen mit der Eurasierhündin Bolita. Sie wurden 2008 im Cumberland-Wildpark Grünau aufgezogen.

Tatsächlich ist das Thema Wolf in aller Munde und in allen Medien. In der lokalen Berichterstattung widerspiegelt sich vor allem der Unmut einer betroffenen und teils lauten Minderheit. Verständlich, sind doch Almbauern und andere Weidetierhalter bisher auch ganz gut ohne Wolf und andere große Beutegreifer, wie Bär, Luchs und Goldschakal, ausgekommen. Zudem vergreifen sich Wölfe nicht gerade tierschutzkonform an Schafen und anderen Nutztieren, und so einem Gemetzel fallen meist mehrere Nutztiere zum Opfer. Das bereitet betroffenen Haltern ein wirtschaftliches und psychisches Problem nahezu biblischer Dimension. Obwohl die meisten Schafe ein Lebensende durch Schlachtung erwartet, sind sie für ihre Halter nicht bloß

Sache und Kapital. Die meisten leben in einer Art Beziehung zu ihren Tieren, für die sie sich verantwortlich fühlen – und es nach dem Tierschutzgesetz tatsächlich auch sind. Es kommt der Dürpierung des „guten Hirten“ gleich, wenn sich der „böse Wolf“ an dessen Schafen vergreift. Dennoch ist es maßlos übertrieben, den Wolf als Totengräber der Alm- und Weidewirtschaft hinzustellen. Und wenn versucht wird, das Rotkäppchensyndrom wiederzubeleben, indem man Wölfen unterstellt, sie hätten nichts Besseres zu tun, als sich an Pilzesammlern und Kindern zu vergreifen, dann geschieht das meist in der Absicht, die Leute gegen den Wolf aufzubringen. Auch das ist verständlich, bleibt doch die Angst eine der mächtigsten Verbündeten – in der Politik wie auch in der Agitation gegen den Wolf.

Chancen und Konflikte rund um die Wiederkehr der Wölfe

Weniger nachvollziehbar als die Skepsis der Schafshalter ist der Widerstand vieler Jäger gegen die einwandernden Wölfe. Aufgrund eines ökologisch weitgehend dysfunktionalen Wildmanagements durch die Jagd bevölkert ohnehin viel zu viel „Schalenwild“, also Rehe, Hirsche und Wildschweine, die Wälder, Felder und Fluren Mitteleuropas – mit allzeit rekordverdächtigen, immer noch steigenden Wilddichten in den meisten Gegenden Österreichs und Deutschlands. Die Wiederkehr der großen Beutegreifer in Europa, insbesondere der Wölfe, erklärt sich durch einen verbesserten gesetzlichen Schutz, der das Interesse einer großen Mehrheit der Bevölkerung Europas an diesen charismatischen Wildtieren widerspiegelt. Der

Hauptgrund für die rasche Rückkehr der Wölfe liegt aber in den aus gesamtökologischer Sicht viel zu hohen Wilddichten. Wenn also manche Jäger mit den Neuankömmlingen Probleme haben, dann sollten sie einmal einen Blick in den Spiegel riskieren, um die eigentlichen Verursacher auszumachen.

Die Schafe gehören den Haltern, das Wild aber nicht den Jägern. Wie der Wolf auch, haben Jäger ein Aneignungsrecht, mehr nicht; auch wenn sie im Zuge ihrer meist überzogenen Bemühungen in der Hege „ihrer“ Rehe und Hirsche schon längst eine Art Nutztierhaltung in der Kulturlandschaft betreiben. Vielleicht entwickeln viele Jäger ja auch deswegen das Gefühl, das Wild zu besitzen, fühlen sich für dessen Wohl verantwortlich und bestimmen gottgleich über dessen Tod – sofern der kapitale Bock nicht auf der Straße überfahren wird, bevor man ihn erlegt. Wie zu Zeiten, als nur der Adel jagen durfte, nehmen viele Jäger die Wölfe immer noch als lästige, schwierig zu kontrollierende Konkurrenten, „Schädlinge“ und „Raubzeug“ wahr, welche die Jagd auf Schalenwild erschweren und die Jagdreviere „entwerten“. Entgegen besserem Wissen sehen viele Jäger die Wölfe noch immer nicht als Verbündete in der Hege von „Niederwild“ oder beim Gesunderhalten der Wildbestände. Dabei können Wölfe das besser als ihre menschlichen Kollegen – wenn man sie denn ließe.

Weil Wölfe manchen Leuten ihr gewohntes Wirtschaften erschweren und die sich darüber laut in den Medien, bei den Behörden und gelegentlich bei der Europäischen Kommission beschweren, wird der Eindruck eines „Wolfsproblems“ vermittelt. Das ist für Österreich geradezu